



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Große Gnadentage in Clairvaux.

unseres unvergeßlichen Abtes Amandus die hl. Messe. Hierauf hielt P. Julius die kaffrische Festpredigt über den Text der Tages-Epistel: „Siehe, Er kommt, spricht der Herr der Heerscharen. Wer wird den Tag seiner Ankunft ausfinden?“

Später fand ein bescheidenes Mittagsmahl statt, wobei statt des „utschwala“ das harmlose, nie berauschende „amavewu“ an die Schwarzen verabreicht wurde. — Möge Gottes reichster Segen auf den neuen Missionserwerbungen ruhen!

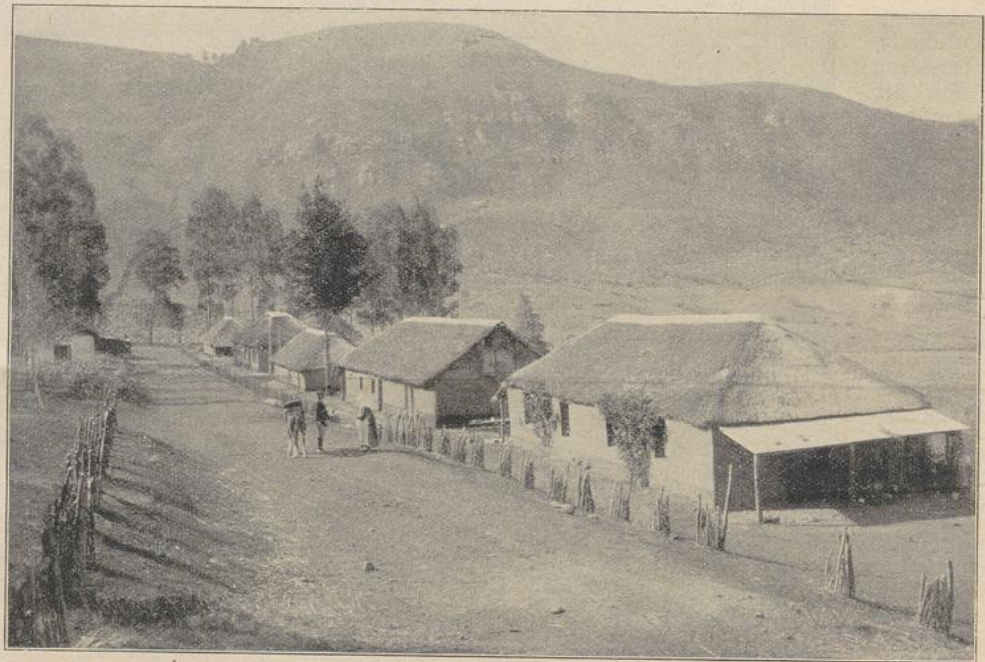
Große Gnadentage in Clairvaux.

Von Schw. Maximiliana Dieffenbeck, O. P. S.

Wie schon in der Mai-Nummer des „Vergißmeinnicht“ angedeutet wurde, war das letztjährige Aller-

In manch' komischem Zwischenfalle fehlte es allerdings auch nicht. Als z. B. den Schulkindern etwas Papier ausgeteilt wurde, damit sie sich für die Generalbeichte einige Punkte notieren könnten, meldete sich auch ein verheirateter Mann, der weder lesen noch schreiben konnte, und bat ebenfalls um ein Blatt Papier. Auf meine erstaunte Frage, was er denn mit dem Papier anfangen wolle, erwiderte er in kindlicher Einfalt: „Gib mir nur eins; ich werde einen anderen erlöchen, daß er mir meine Sünden aufschreibe.“

Während nun die Erstkommunikanten darauf bedacht waren, ihr Herz im hl. Bußgerichte zu reinigen und durch fromme Uebungen und Tugendakte zu schmücken, boten wir unsereits alles auf, unsere Missionskirchlein und die große Mädchenschule, die wieder als Festsaal dienen mußte, zu zieren und auszustaffieren. Aus einigen Schulbänken, die man rasch zusammen-



Missionsstation Clairvaux.

heiligenfest für unsere ganze Missionsstation ein großes Freudenfest. Acht Tage zuvor feierte unser schwarzer Lehrer, Johannes Dhlamini, seine Hochzeit, und an dem großen kirchlichen Festtage selbst empfingen etwa 40 Katechumenen die hl. Taufe, und gingen bei 20 Neuchristen zur ersten hl. Kommunion.

Die spezielle Vorbereitungszeit war auf volle fünf Monate angelegt, unsere Schulkinder, elf Erstkommunikanten und sechzehn Täuflinge, erhielten täglich Unterricht, die auswärtig wohnenden Erwachsenen zwei- bis dreimal in der Woche; und dennoch wurden bei dem großen Schlußexamen, das unser Superior, der Hochw. P. Adefons Wohlgenannt, vornahm, mehrere zurückgewiesen, damit sie sich für einen späteren Termin noch besser und gründlicher vorbereiten könnten.

Die Täuflinge bekamen ferner einen Tag Exerzitien, die Erstkommunikanten aber drei Tage. Mit großer Gewissenhaftigkeit hielten sie alle, jung und alt, das übliche Stillschweigen und beteiligten sich mit höchst löblichem Eifer an den gemeinsamen frommen Uebungen.

stellte, und sechs langen, ungehobelten Brettern, machte unser Bruder Nikolaus zwei lange Tische, über die wir große weiße Tücher breiteten. Die Wände, Türen und Fenster schmückten wir mit frischem Grün aus dem nahen Wald, mit Zypressen, Girlanden, bunten Papierketten und Fähnchen. So einfach das Ganze war, so erschien es doch in den Augen der guten Schwarzen als überaus schön und festlich.

Am Vorabend kündeten unsere zwei kleinen Turmglocken mit lautem, freudigem Klange das kommende schöne Fest an, und die Nacht erschien den glücklichen Auserwählten, den Täuflingen und Kommunikanten, viel zu lang. Längst vor der gewöhnlichen Zeit war am Morgen im Schlafräume alles auf den Beinen. Um acht Uhr begannen die Taufzeremonien, die etwa 1½ Stunden in Anspruch nahmen. Kurz vor 10 Uhr versammelten sich die Schulkinder und die von auswärtig herbeigeeilten Leute vor der Mädchenschule, um die Erstkommunikanten unter Gesang und Glockengeläute in festlichem Aufzuge zur Kirche zu geleiten. Unser

schwarzer Chorregent, Johannes Dhlamini, den unsere geehrten Leser schon kennen, intonierte den Psalm: „Confitebor tibi Domine“, worauf der wohlgeschulte Sängerkhor vierstimmig von Vers zu Vers respondierte.

In der Kirche angekommen, nahmen die Erstkommunikanten an gesonderten, weißgedeckten Bänken Platz. Der Hochw. P. Missionär hielt eine der hohen Feier entsprechende Predigt; es folgte die Erneuerung der Taufgelübde und eine stille heilige Messe, während welcher in Rücksicht auf die alten Leute, die des Lesens nicht kundig waren, die Kommuniongebete langsam und deutlich vorgelesen wurden. Beim Agnus Dei erschienen zwei kleine, in Weiß gekleidete Mädchen und geleiteten die Erstkommunikanten an die Stufen des Altars, da

Als sich die Glücklichen am Abend zur Ruhe legten, bedauerten einige Mädchen laut, daß es ihnen nicht gegönnt sei, an diesem Tage zu sterben. Unsere *Marta*, ein etwa 15jähriges Mädchen, das früher in einer protestantischen Schule unterrichtet und getauft worden war, brach direkt in die Worte aus: „O, käme doch heute noch ein Bösewicht und brächte mich um! Denn heute wäre mir der Himmel sicher!“

Eine aus der Zahl der Erstkommunikanten, *Anacleta Ndhlolon* mit Namen, war krank. Sie litt an Lungenschwindsucht und mußte sich während der Vorbereitungstage zu Bette legen. Am hohen Festtage selbst wurde sie von ihren Mitschülerinnen in einem Krankenstuhle in die Kirche getragen, wo auch sie im weißen Kleide den lieben Heiland empfangen durfte. Eine



P. Sales erteilt den Kindern in Reichenau Unterricht.

wir in unserem armen Kirchlein keine Kommunionbank haben. Während des hl. Aktes selbst sang der Chor das schöne, innige Lied: „Nant' ilizwi; Seht, das Wort ist Fleisch geworden. Seht, den Heiland, dort erscheint er! Deffnet eure Herzen, daß er gnädig Einkehr nehme!“ usw.

Nach einer geziemenden Danksagung erfolgte die Aufnahme in die Herz-Jesu-Bruderschaft, dann ging es unter Gesang und Glockengeläute zurück zum festlich gezeierten Saale, wo nun die Glücklichen mit ihrem Seelsorger und dem Lehrpersonal ein kleines Mahl einnahmen. Kurz darauf war sakramentaler Segen in der Kirche.

Den Nachmittag brachte man unter Gesang und gegenseitigen Glückwünschen größtenteils im Festsaale zu. Nur einmal standen die braven Erstkommunikanten mitten im Festjubiläum plötzlich auf und wanderten paarweise zum Friedhofe hinaus, um hier für die Verstorbenen zu beten, sowie sie es während der dreitägigen *Retraite* getan hatten. Gegen Abend folgte auch noch ein gemeinsamer Besuch des Allerheiligsten.

kurze Weile durfte sie auch der nachmittägigen Feier im Festsaale beiwohnen; heute aber, da ich diese Zeilen schreibe, ist ihre Seele, wie ich hoffe, schon in den himmlischen Festsaal eingegangen. Denn *Anacleta* starb noch im gleichen Monat (Ende November 1910), nachdem sie auf dem Krankenlager den lieben Heiland wiederholt als Wegzehrung empfangen hatte. Sie ruhe in Frieden! —

Zum Schlusse erlaube ich mir, bescheiden an die Türe unserer geehrten Leser und Wohltäter zu klopfen und um ein Scherflein für eine neue Kirche zu bitten, denn unser jetziges, armes Rotkirchlein versagt allmählich den Dienst. An vielen Stellen des Strohdaches kommt der Regen herein, und die aus Lehm aufgeführten Wände fangen an, sich in ganz bedenklicher Weise zu krümmen und zu biegen. Mit der einen Außenwand treibt gleichsam der Regen seinen Spaz; schon oft und oft haben wir sie gestrichelt und aufgefrischt, allein der nächste Regenguß reißt alles bis auf Gras und Reisig wieder weg. Der ganze Bau, das Äußere sowohl, wie die innere Ausstattung, ist eines Gotteshauses einfach unwürdig.

Unser Schw. P. Superior hat allerdings von den

Obern die Erlaubnis zum Bau einer neuen Kirche erhalten, aber bis zur Stunde fehlt uns dazu noch fast alles, Baumaterial sowohl, wie die nötigen Geldmittel. Nur einige Tausend Ziegel wurden während des letzten Winters gebrannt. Neue Ziegelerbeiter sind für den nächsten Winter in Aussicht genommen; allein die Leute wollen bezahlt sein. Und kommt schließlich die Kirche unter Dach, so fehlt uns noch die ganze innere Einrichtung.

Wer von unseren geehrten Lesern und Leserinnen will uns da zu Hilfe kommen und Gott zuliebe ein Scherlein beitragen zu einem neuen, würdigen Missionskirchlein in Clairvaux? Tausend Dank und ein herzliches „Vergelt's Gott“ für jede, auch die kleinste Gabe, zum voraus!

Ueber Ladysmith nach Maria-Ratschitz.

Einem Briefe, den der ehrw. Bruder Sabinus im November 1910 an den Redakteur des „Vergißmeinnicht“ nach Mariannahill schrieb, entnehmen wir folgendes:

„Wie schnell doch die Zeit vergeht! Schon sind wieder 14 Tage verfloßen, seitdem ich vom lieben Mutterhause hieher nach M. Ratschitz fuhr. Der Zug war, wie das auf der Hauptlinie von Durban nach Johannesburg ja oft der Fall ist, sehr überfüllt. Schlafen konnte ich nur wenig; sobald es tagte, saß ich am Fenster und hielt fleißig Ausschau. Am meisten interessierten mich die Erinnerungen aus dem Burenkrieg.

Wenn schon bei Estcourt die von den Buren gesprengte Eisenbahnbrücke meine Verwunderung erregt hatte, so kam ich aus dem Staunen gar nicht mehr heraus, als wir uns Ladysmith näherten. Wie lebhaft stiegen in meinem Geiste die Erinnerungen an die alten Tage wieder auf! Da sah ich den Imbulwane-Berg, von dessen Höhen aus die Buren mehrere Monate hindurch die Stadt bombardierten, sah die Town-Halle (das Rathaus) von Ladysmith mit seinem durchschossenen, nun durch eine eiserne Säule ersetzten Pfeiler, sah später das Schlachtfeld bei Elandslaagte und rechts und links von der Bahnlinie eine Menge Gräber. Sie waren alle mit Drahtzäunen umgeben und hatten einen Grabstein oder ein Kreuz. Br. Marius, unser Feldschaffner, der mit mir fuhr, gab mir die nötigen Aufklärungen und sagte mir, daß die mit großen Denksteinen gezierten Stätten Massengräber seien.

Es beschleicht uns ein eigenes Gefühl beim Anblick solcher Gräber. Wie furchtbar sind doch die Schrecken des Krieges und alles, was damit zusammenhängt: Armut, Hunger, Elend und Tod! Und jene, die einst auf diesen Schlachtfeldern so blutig miteinander gerungen auf Leben und Tod, wo sind sie nun? Ihre Leiber ruhen nun friedlich im Grabe beieinander bis zum Tage der künftigen Auferstehung. Gebe Gott, daß auch ihre Seelen nun der Ruhe und des Friedens genießen im ewigen Heimatlande.

Sehr bewunderte ich auch das schöne, hochgelegene Sanatorium in Ladysmith, das von katholischen Ordensschwestern (Augustinern) geleitet wird. Leider hatte ich keine Zeit, es näher in Augenschein zu nehmen.

Gegen 3 Uhr nachmittags langten wir auf der Endstation Wajshaban an. Hier erwartete uns ein zwei-

spänniges Gefährt, das uns nach der 9 engl. Meilen entfernten Missionsstation bringen sollte. Maria-Ratschitz, 210 engl. Meilen von Mariannahill entfernt, liegt hart am Fuße des großen Glatifulu. Hoch oben auf der Spitze des Berges haben unsere Brüder ein von Bruder Stefan, dem hiesigen Schmiede, gefertigtes Kreuz aufgestellt, das wie ein Panier des katholischen Glaubens weit in die Lande ragt.

Unter den Stationsgebäuden ragt vor allem die neue, schöne Kirche hervor. Seit Weihnachten 1909 wird darin die hl. Messe gelesen, doch bis zum vollen Ausbau wird noch geraume Zeit vergehen. Die Kirche ist etwa 100 Fuß lang und 36 Fuß breit und ist in ihrem ganzen Aufbau mit Chor, Schwesternkapelle und Emporbühne wohl proportioniert. Die Chorfenster weisen hübsche, von unserm Bruder Otto hergestellte Glasgemälde, die beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus darstellend, auf. Der Turm ist kaum zur Hälfte ausgebaut, doch sind schon viele Steine dazu gebrochen, und unsere beiden Brüder Cyprian und Lambert sind mit ihren schwarzen Knaben fleißig am Behauen derselben. Von den übrigen Gebäuden ist nur das Schwesternhaus, sowie Stall und Scheune aus Ziegeln aufgeführt, alles übrige sind arme, mit Wellblech gedeckte Notbauten; doch läßt sich bei dem schönen Frieden und der brüderlichen Eintracht, die unter uns herrscht, recht gut darin wohnen.

Arbeit haben wir genug, das freut uns; Arbeit macht das Leben süß! Der Boden ist hier schwer, wird daher bei großer Trockenheit sehr hart und bei vielem Regen sumpfig und naß, doch heuer stehen die Felder recht schön. Möge uns der liebe Gott nach den schweren Hagelschlägen, die wir die letzten Jahre über hatten, eine gesegnete Ernte geben!

Unsere Viehherden blieben bisher, obgleich ringsherum das Ostküstenfieber herrscht, von dieser schrecklichen Seuche gottlob verschont. Die auf unserer Farm wohnenden Kaffern haben ihr Vieh auch noch, doch muß daselbe, wie unser eigenes, jede Woche „gedippt“ werden. Viel Freude, aber auch viel Arbeit machen uns die Angora-Ziegen, deren wir eine ganz respectable Herde haben. Zweimal im Jahre werden sie geschoren. Vorige Woche wurden sie alle, groß und klein, in einer eigens für sie präparierten Flüssigkeit gedippt. War das eine Arbeit, da wir jede Ziege eigens in die große Wanne hineinheben mußten!

Herzlichen Gruß an die lieben Mitbrüder in Mariannahill! ...

Ueber unsere Mission in Triashill

berichtet der Hochw. Missionär Franz Mayer in einem Briefe vom 11. Januar l. J. u. a. folgendes:

„Unsere Mission hat sich während der letzten 1½ Jahre schon so entwickelt, daß jeder von uns Priestern und Katecheten vom frühen Morgen bis zum späten Abend vollauf zu tun hat. Um auch eingeborene Hilfskräfte zu erhalten, habe ich angefangen, 14 erwachsene Burschen vorzubereiten als Lehrer und Hilfskatecheten. Diese haben täglich sieben Stunden Unterricht und Studium und außerdem zwei Stunden Handarbeit.

Der Eifer unserer jungen Christen ist in hohem Grade erbauend. Ganz aus freien Stücken finden sie sich, trotz der weiten Wege, die sie meist zu machen haben, fast vollzählig beim sonntäglichen Gottesdienste und dem Empfange der hl. Sakramente ein. Nicht minder groß